

Konsumierend schreiten wir voran?

Ein graphisches Essay zu Konsum und sozial-ökologischer Transformation.

Yen sulmowski

Die Erledigungen des Alltags
bewerkstellige ich zumeist
mit dem Fahrrad.



15

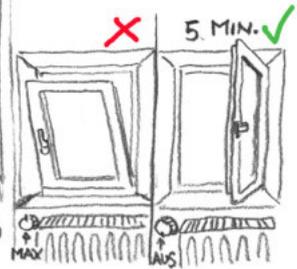
Für größere Besorgungen
nutze ich Car-Sharing.



Zu Hause habe ich
überall LED-Leuch-
ten eingesetzt, um
den öko-strom zu
sparen, den ich be-
ziehe.



Ich weiß, wie es möglichst
energiesparend zu heizen
und zu lüften gilt.



Zum Einkaufen packe ich (fast)
immer Stoffbeutel ein.



Jedes Produkt steht für mich stellver-
tretend für die ganze Wert-
schöpfungskette mit
ihren sozialen und
ökologischen
Auswirkungen.

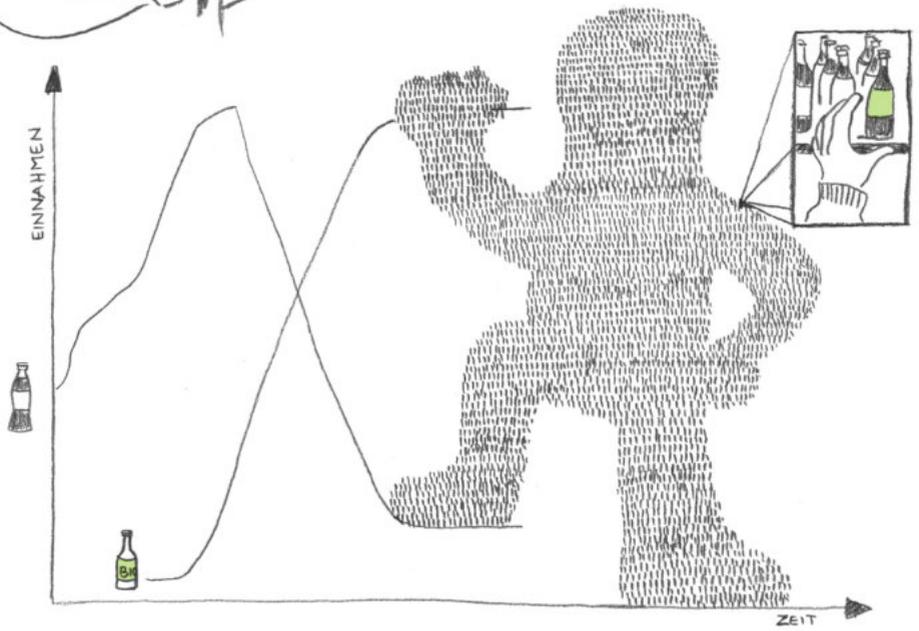


Und das alles
tue ich, weil
ich denke, dass
ich mit jedem
Griff nach einem
Produkt...





16



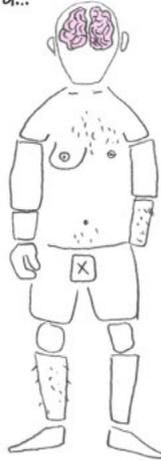
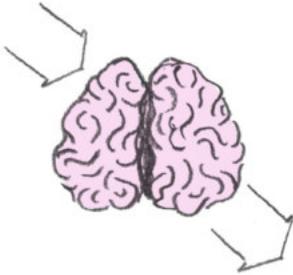
Ich sage nicht, dass sich die Welt so nicht verändern lässt, aber ich möchte zu bedenken geben, dass sie sich womöglich in eine andere Richtung verändern wird, als du es dir wünschst. Und vor allem: Was sich durch den individuellen Konsum wahrscheinlich am wenigsten verändern lässt, ist das Ausmaß der Beanspruchung natürlicher Ressourcen oder der sozialen Ungleichheit. Deiner Vorstellung der Transformation liegt ein Modell eines generischen, also in Zeit und Raum unveränderbaren Konsumenten zugrunde, der rational handelt, ...



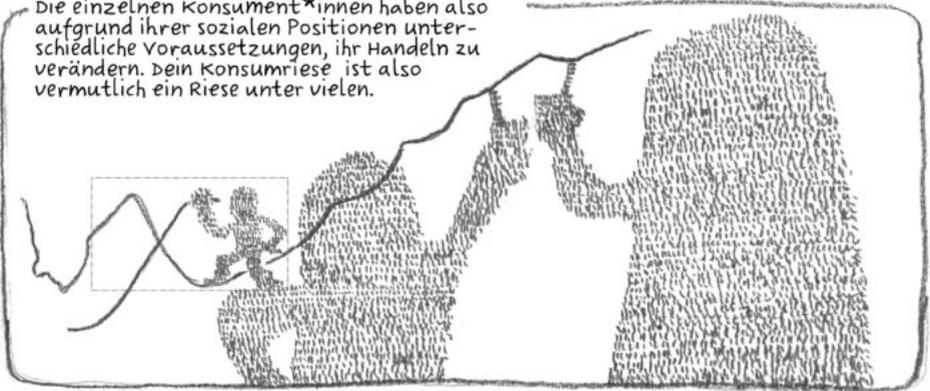
...d.h. Einsichten und Informationen bewusst und direkt in sein Handeln übersetzen kann – wie ein gesellschaftsloses Gehirn.

Dieses Gehirn steckt aber in einem Körper, der als irgendein Geschlecht, mit irgendeinem Alter und mit irgendeiner Hautfarbe gesellschaftlich kodiert wird...

...und in bestimmten (machtförmigen) Verhältnissen zu anderen Menschen und Institutionen steht.



Die einzelnen Konsument*innen haben also aufgrund ihrer sozialen Positionen unterschiedliche Voraussetzungen, ihr Handeln zu verändern. Dein Konsumriese ist also vermutlich ein Riese unter vielen.





Ja, aber natürlich denke ich das nicht so – klar, die Konsument*innen, die ich meine, sind Menschen aus Fleisch und Blut. Und dass es jetzt nur ein Teil der Gesellschaft ist, heißt nicht, dass es nicht mehr werden können.



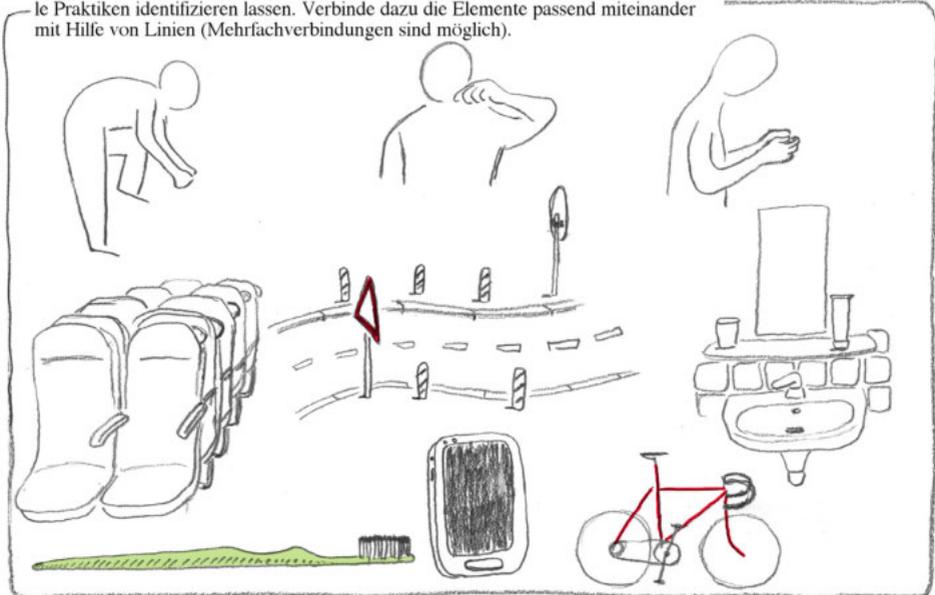
Na ja, zu den gesellschaftlichen Voraussetzungen gehören nicht nur die ungleichen Bedingungen der Teilnahme an alternativen Konsumformen. Wenn du Einzelnen Verantwortung für eine gesellschaftliche Transformation zuschreibst, dann blendest du zugleich aus, ...



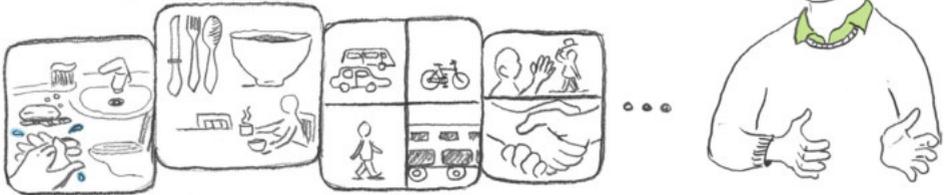
...dass Menschen in ihrem Alltag in ein komplexes Zusammenspiel aus Praktiken, Infrastrukturen, Normen, Vorschriften, Verpflichtungen eingebettet sind. Wenn wir Menschen stets als sozial eingebunden betrachten, wie das beispielsweise die Praxissoziologie tut, werden die Grenzen der Vision einer gesellschaftlichen Transformation sichtbar, die auf das Alltagshandeln der Individuen setzt.²

Praxistheorien gehen davon aus, dass sich das alltägliche Handeln der Menschen in der Regel in sozialen Praktiken vollzieht. Soziale Praktiken sind relativ stabile, immer wieder reproduzierbare Bündel von körperlichen Aktivitäten, Dingen, Bedeutungen, die spezifische, raumzeitliche Strukturierungen aufweisen und in die sowohl menschliche wie nicht-menschliche Akteure involviert sind.³

Aufgabe 1: Bilde aus den abgebildeten Elementen kohärente Sets, die sich als soziale Praktiken identifizieren lassen. Verbinde dazu die Elemente passend miteinander mit Hilfe von Linien (Mehrfachverbindungen sind möglich).



Die einzelnen Verrichtungen spielen sich auf ihre je spezifische Art und Weise nicht nur deswegen ab, weil wir daran denken, dieses oder jenes zu tun. Diese Verrichtungen sind Teil eines zusammenhängenden situativen und zugleich historisch gewordenen sozio-materiellen Arrangements. Der Alltag entspricht einem kontinuierlichen Übergang von einer Praxis in die andere:



Was ich sagen will, ist, dass wenn wir individuelle Verhaltensänderungen oder individuelle Konsumentscheidungen in den Dienst einer gesellschaftlichen Transformation stellen, wäre es sinnvoll, die Einbettung in soziale Praktiken mitzudenken. Hierzu ein Beispiel, und zwar eines, das nicht so manifest und symbolträchtig ist wie der Einkauf von Bio-Lebensmitteln, sondern sich vielmehr im Verborgenen des privaten Rückzugsraums abspielt: der Wasserverbrauch. Die Wassernutzung im Alltag ist vor allem ein Teil der Praxis der Nahrungszubereitung, des Wäschewaschens, des Putzens, des Toilettengangs sowie der Praktiken der Körperpflege wie Händewaschen, Ganzkörperwäsche (Duschen, Baden), Zähneputzen. Nehmen wir die Praxis der Körperwäsche und insbesondere die Praxis des duschens. Diese Praxis lässt sich beschreiben, indem ihre menschlichen wie nicht-menschlichen Teilnehmer*innen, ihre sprachlichen wie nicht-sprachlichen Aktivitäten sowie ihre je eigenen zeitlichen und räumlichen Strukturen in den Blick genommen werden. zu der Praxis des Körperwaschens, wie sie aktuell (vornehmlich im globalen Norden) ausgestaltet ist, gehören:

19

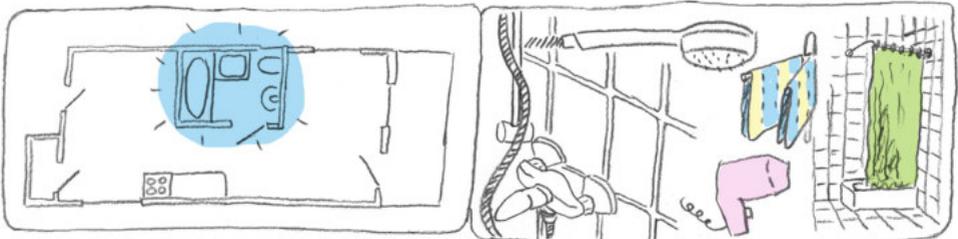


der menschliche Körper, der zu- meist im Ganzen...

...regelmäßig (je nach Jahreszeit, Beruf, Alter, Freizeitaktivi- täten, etc.):...

...mit Hilfe spezifi- scher eingeübter Be- wegungen...

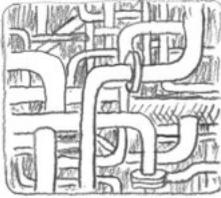
...mit Wasser und mit Waschmitteln behan- delt wird.



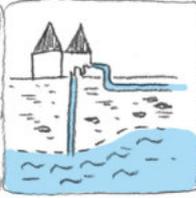
In der Regel findet diese Tätigkeit in eigener Wohneinheit, in einem separaten Raum statt, ...

...der eine spezifische Ausstattung aufweist.

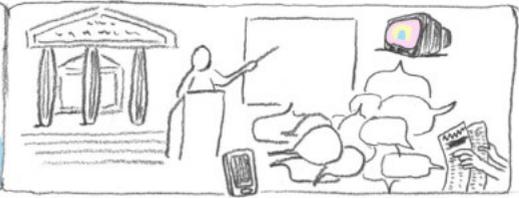
Es dürfen bei der Beschreibung der Praxis nicht diejenigen Elemente vergessen werden, die diese Praxis ermöglichen, ohne unmittelbar wahrgenommen werden zu können:⁵



die Wasser- und Abwasserleitungen, ...



...die Wasseraufbereitungs- und Pumpanlagen...



...sowie die Institutionen, die durch ihr entsprechendes Know-how diese Infrastruktur am Laufen halten und für die Reproduktion und Weiterführung der Wissensdiskurse sorgen.

20

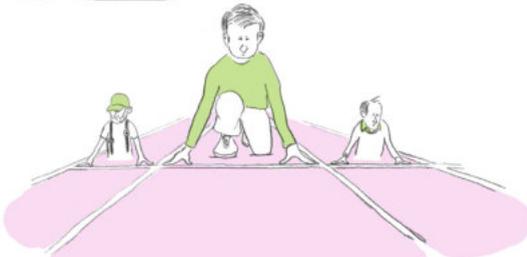


Diese Praxis präfiguriert das Verhalten der Menschen im Hinblick auf den Umgang mit ihren Körpern und geht mit dem heutigen historisch hohen Wasserverbrauch einher.

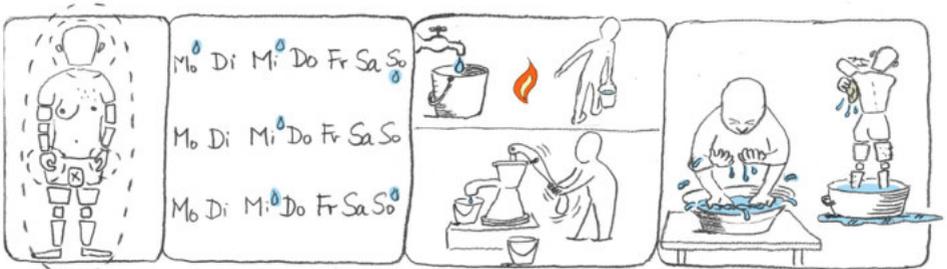


Willst du damit sagen, dass ich dazu verdammt bin, viel Wasser zu verbrauchen?! Wenn ich mir dessen bewusst bin, dass ich mit meinem Handeln natürliche Ressourcen stark beanspruche, kann ich es doch aktiv ändern. Die Praxis ist doch nicht unveränderbar und ich bin keine Marionette oder kein Roboter, der willenlos vorgegebenen Handlungsabläufe ausgeliefert ist: Ich kann wassersparende Duschköpfe einbauen, kurz und kalt duschen oder seltener duschen!

Aus praxistheoretischer Sicht sind menschliche Teilnehmer*innen von Praktiken nicht vollkommen determiniert. Die Praxis präfiguriert ihre Handlungen jedoch, sie lässt sie in bestimmten Bahnen ablaufen:



Das heißt, wir sind nicht gefangen in Praktiken, können diese aber auch nicht beliebig verändern. Diese Beharrlichkeit ergibt sich daraus, dass soziale Praktiken eine Geschichte haben, die individuelle Handlung übersteigen.⁶ Der heutige individuelle Akt des Duschens spielt sich in einer bestimmten historischen Konstellation ab, die das vorläufige Ergebnis gesellschaftlicher Entwicklungen ist. Im 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts war die Praxis des Körperwaschens noch anders ausgestaltet. Zu ihr gehörten in der Regel:

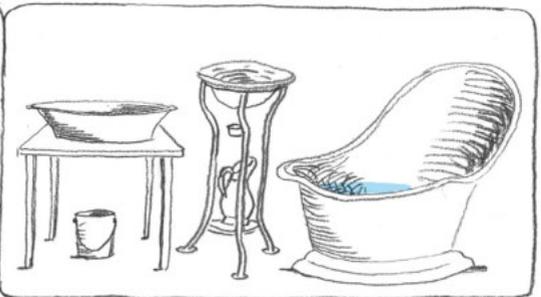
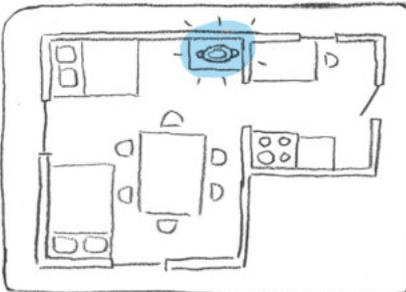


der menschliche Körper, der zu meist stell enweise (vor allem an Händen und am Gesicht)...

... je nach Zugehörigkeit zu gesellschaftlicher Schicht regelmäßig oder sporadisch...

... unter Einsatz der Arbeit des wasserholens und -erhitzens (deren Art und Ausmaß je nach sozialer Schicht variierte)...

...mit Hilfe spezifischer Handbewegungen, mit Wasser, einem waschlappen und oftmals mit Seife behandelt wurde.



Wenn es nicht eine Ganzkörperwäsche in einer öffentlichen Badeanstalt war, fand diese Tätigkeit in der Regel in der eigenen Wohneinheit statt, ...

...wo je nach Größe der Wohnung waschgefäße für die Zeit der Wäsche bereitgestellt und hinterher beispielsweise unter dem Bett verstaut wurden oder wo eine Ecke für das Waschen permanent vorgesehen war.⁷

Indem die Entwicklung nachgezeichnet werden kann, die von...

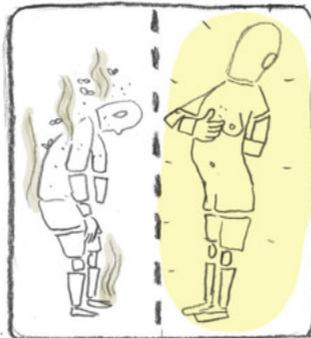


zu



...führt, lässt sich verstehen, inwiefern die Praxis des Duschens der individuellen Verhaltensänderung im Hinblick auf den Wasser- und Energieverbrauch Grenzen setzt.

Eine der zentralen Entwicklungen hierbei waren Diskurse, die seit etwa dem Ende des 18. Jahrhunderts um den menschlichen Körper kreisten: Der medizinische und „volksgesundheits“-bezogene Diskurs, der den Körper als Quelle von Krankheiten betrachtet...



...und ihn vor diesem Hintergrund als Gegenstand sanitärer Intervention darstellt, die u.a. auf die Erhöhung körperlicher Vitalität abzielt.⁸ So entstehen Ratgeber, Maßnahmen und Empfehlungen, wie und wie oft der Körper zu reinigen ist.⁹





Mit diesen Entwicklungen geht eine veränderte Wahrnehmung von Körper und Reinlichkeit einher. Bestimmte äußere Hautbeschaffenheiten oder Körpergerüche, die vormalig nicht oder als wenig störend

empfohlen wurden, werden zu einem Unterscheidungskriterium; zunächst zwischen der Ober- und Unterschicht und dann zwischen den Modernen und Rückständigen. Schließlich avanciert eine gewissenhafte Reinhaltung des gesamten Körpers zu einer bürgerlichen Tugend und wird zu einer Voraussetzung der Teilnahme am gesellschaftlichen Leben überhaupt: Die regelmäßige Ganzkörperwäsche wird zur Normalität.¹⁰



22



Diese Trends werden von wirtschaftlichen Akteuren aufgegriffen und zugleich weiter forciert. Es entstehen Firmen, die Badutensilien, Badeöfen, Waschmittel...



...und schließlich ganze Badezimmerreinrichtungen anbieten.





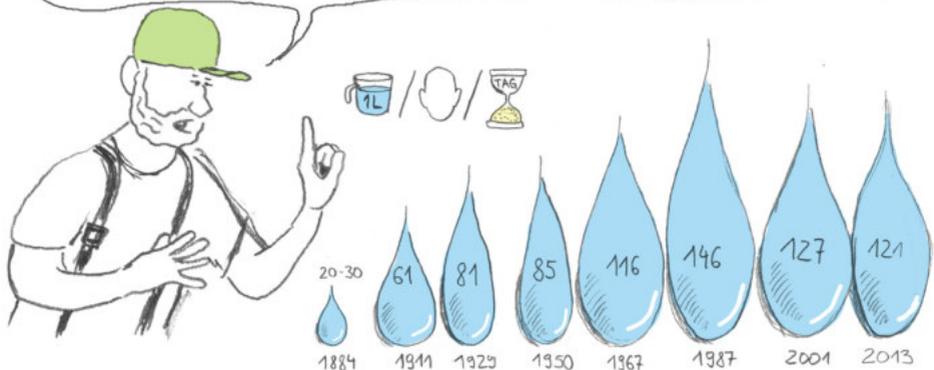
23

Der Ausbau der Kanalisation, die Ausstattung jeder einzelnen Wohneinheit mit Infrastruktur, die Nutzung von fließendem Wasser zu jeder Zeit ermöglicht, steigert die Beanspruchung metallischer und mineralischer Ressourcen. Die Einführung des Badezimmers in architektonische Standards erhöht die Inanspruchnahme von Fläche. Die Wasserversorgung und -entsorgung erfordert höhere Pumpleistungen, wodurch der Energieverbrauch zunimmt.

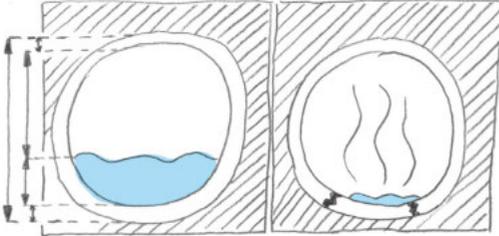
Wenn ich dusche, dann ist es zwar eine individuelle Handlung, in die aber bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse und Entwicklungen – wie ich sie weiter oben darstellte – eingeschrieben sind. Das heißt, dass der Akt des Duschens nicht nur so ist, wie er ist, weil ich mich dazu entscheide, sondern weil er ein Teil einer sozialen Praktik ist, deren Geschichte viel früher anfängt als der Akt selbst.



Aber es muss doch nicht die ganze Praxis umgekrempelt werden, um umwelt- oder sozialrelevante Veränderungen herbeizuführen. So ist beispielsweise der Wasserverbrauch in den letzten 30 Jahren deutlich gesunken und das wäre ohne die individuellen Bemühungen, Wasser zu sparen, doch nicht möglich gewesen. Wenn ich deine Statistik ergänzen darf:¹⁵



Ja, aber vermutlich passiert das im Rahmen der geltenden Standards, d.h. die Praxis setzt der Reduktion eine Grenze. Ich schätze, dass der Wasserverbrauch nicht viel mehr abnehmen wird. Und im übrigen ist es fraglich, ob wassersparendes Verhalten einen umweltrelevanten Effekt hat. Denn die Praktik des Duschens ist auf eine bestimmte Infrastruktur angewiesen, die ihre eigenen materiellen, technischen oder ökonomischen Pfadabhängigkeiten hat. So sind Abwasserleitungen auf eine bestimmte Durchflussmenge ausgelegt.



Wenn diese nicht gegeben ist, kann es zur Entwicklung von Gasen kommen, die die Leitung beschädigen. Um dem vorzubeugen, wird zusätzliches Wasser in die Leitungen gepumpt, was die Sparbemühungen von Wasserkonsument*innen konterkariert.¹⁶

24



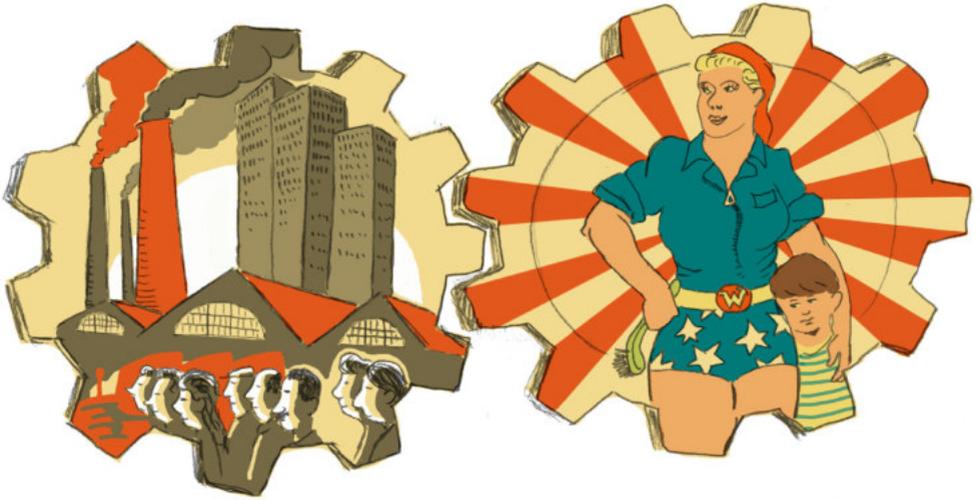
Das klingt aber echt hoffnungslos.



Überhaupt nicht. Das zeigt aber, dass es nicht ausreichend ist, ein Element der Praxis – z.B. das Verhalten der menschlichen Teilnehmer*innen – zu verändern. zugleich muss eine Veränderung der Infrastrukturen¹⁷ bzw. Versorgungsregime¹⁸ stattfinden. Und damit meine ich nicht nur die technischen Aspekte der Organisation von Produktion und Konsum (wie die Parameter der Wasserleitung), sondern auch die ökonomischen Aspekte. Und dieser Wandel ist wiederum ohne die Veränderung gesellschaftlicher Normalitätsvorstellungen kaum möglich. Diese Standards und Infrastrukturen sind nicht irgendwelche, sondern historisch spezifische, d.h. Standards und Infrastrukturen von kapitalistischen Gesellschaften. Die kapitalistische Wirtschaftsweise macht eine „imperiale Lebensweise“¹⁹ die mit einem hohen Ressourcenverbrauch einhergeht, überhaupt erst möglich.



Ach, ist das etwa die alte Leier, dass der Kapitalismus überwunden werden muss, dass es kein richtiges Verhalten im falschen System gibt? Ist so ein Denken nicht „kapitalozentrisch“²⁰ Ist Kapitalismus nicht die große Erzählung, die die Vielfalt von Produktions- und Konsumweisen nicht beschreiben kann, weil sie jegliches wirtschaftliches Handeln immer auf das Verhältnis zwischen Eigentum an Produktionsmitteln, der Arbeitskraft und Kapitalakkumulation reduziert? Wäre es nicht lohnend eher von einer Pluralität von Wirtschaftsweisen auszugehen? Dann ließe es sich denken, dass neben den verschiedenen Kapitalismen auch andere Formen der (Re-)Produktion und des Gebrauchs existieren, wie die solidarische, commonale, die Care-ökonomie.²¹ Wirtschaftliches Handeln ist nicht nur kapitalistisch. So besteht mindestens die Hälfte der insgesamt geleisteten Arbeit in sorgenden Tätigkeiten, ...



...die eine Grundlage jeglicher ökonomischer Systeme sind und die keineswegs einer kapitalistischen Logik folgen. Paradoxiertweise ist diese Arbeit wirtschaftspolitisch kaum anerkannt.²² 25



Es muss doch nicht die große Revolution stattfinden und wir müssen nicht auf irgendwelche zentralistische Maßnahmen warten. Und was auf Wasserversorgung und -verbrauch zutrifft, muss doch nicht in gleicher Weise auf andere Konsumbereiche zutreffen, oder?



Das stimmt, soziale Praktiken sind heterogen und das Beispiel mit dem Wasser lässt sich nicht pauschal auf andere alltägliche Handlungsfelder wie Ernährung, Mobilität, Heizen etc. übertragen. Es bleibt aber festzuhalten, dass durch individuelles Verhalten Praktiken in einem sehr begrenzten Rahmen verändert werden können.



Nur durch Bottom-up-Initiativen der Menschen, die nicht unbedingt ganze soziale Praktiken umkrempeln wollen, sondern einfach bei einem der Elemente einer sozialen Praxis ansetzen, ist es möglich, dass z.B. eine solidarische Landwirtschaft oder etwas wie Containern, Car-Sharing entstehen, die eben Versorgungsmöglichkeiten jenseits traditioneller Märkte etablieren.



Das wäre schön, wäre da nur nicht die Erfahrung, dass sich der Kapitalismus alles einverleibt, jegliche Kritik und Gegenbewegungen in seine innere Logik integriert und damit erstarkt.



Genau das meinte ich: Mit dem kapitalozentrischen Blick kannst du in dem Konsumt*innen-Produzent*innen-Kontext überhaupt nichts anderes sehen als

Na ja, aber Entwicklung flache Hierarchien und Umwelt-unterstützung zu prof

mit dem... te sind... men des... Gerechtigkeit... geworden.



Ich unterbreche nur ungern, aber es klingt nicht nach einer einfachen und eindeutigen Antwort auf die Zweifel, die ich am Anfang hatte. Und inzwischen habe ich Hunger. Ich muss dringend etwas essen. Danach schreite ich konsumier... äh, ich meine: **fragend weiter voran!!**



ZUM AUTOR

Yen Sulmowski ist zur Zeit wissenschaftlicher Mitarbeiter am Wissenschaftlichen Zentrum Genealogie der Gegenwart an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten gehören praxissoziologische und ethnographische Forschung zu sozial-ökologischen Transformationen, Science and Technology Studies sowie graphisches Erzählen.

Der Beitrag wurde redaktionell von **Andreas Schulz** betreut und von **Tatiana Huppertz** und **Tamara Schwertel** lektoriert.

26

ENDNOTEN

1. Jacobsen/Dulsrud 2007.
2. Zur Rolle von Verantwortung in Diskursen und Praktiken der gesellschaftlichen Transformation in Richtung Nachhaltigkeit s. Henkel/Lüdtke/Buschmann/Hochmann 2018.
3. Shove/Pantzar/Watson 2012; Alkemeyer/Buschmann/Michaeler 2015; s. auch Brand 2011.
4. vgl. Shove 2003.
5. Praxistheorien gehen unterschiedlich mit der Eingrenzung einer zu beschreibenden sozialen Praxis um, so dass eine Bezeichnung eines Tätigkeitszusammenhangs als Praxis unterschiedlich ausfallen kann. Sobald der direkte situative Beobachtungsmoment überschritten wird, muss i.d.R. auf andere Methoden der Untersuchung und Beschreibung zurückgegriffen werden (z.B. Genealogie, Akteur-Netzwerk-Theorie, Diskursanalyse).
6. Shove/Pantzar/Watson 2012; s. auch Latour 2007.
7. Die Praxis des Körperwaschens war im 19. und bis Mitte des 20. Jahrhunderts in Nord- und Westeuropa viel stärker durch soziale Ungleichheit ausdifferenziert als dies heute der Fall ist. Die Darstellung dieser Praxis im vorliegenden Essay ist eine Art Schnittmenge der vielen damals parallel existierenden Praktiken des Körperwaschens. Siehe hierzu Dupke 1997, Frey 1997, Trupat 1996, Vigarello 1988.

8. Shove 2003, Vigarello 1988. Diese Diskurse waren zugleich Teil der Ideologien der Nationenbildung (Spieker 1996) und der Ausweitung staatlicher Macht- und Kontrollapparate (Frey 1997).
9. Gossmann 1996, vgl. auch Shove 2003.
10. Shove 2003.
11. Ottillinger 2011.
12. Lupton/Miller 1992.
13. Ottillinger 2011.
14. Bayerl 2003.
15. Statistisches Bundesamt 2015, Bayerl 2003.
16. Grunwald 2010, s. auch Fink 2012.
17. Brand 2011.
18. Sedlmaier 2018.
19. Brand/Wissen 2017.
20. Gibson-Graham 2014.
21. Habermann 2009, Brand/Wissen 2017; Gottschlich 2013.
22. Biesecker/Hofmeister 2006.

LITERATUR

- Alkemeyer, Thomas/Buschmann, Nikolaus/Michaeler, Matthias** (2015): Kritik der Praxis. In: Alkemeyer, Thomas/Schürmann, Volker/Volbers, Jörg (Hrsg.) Praxis denken. Kritik und Konzepte. Wiesbaden: Springer, S. 25-50.
- Bayerl, Günter** (2003): Konsum, Komfort und Netzwerke. Die Versorgung mit Wasser. In: Reith, Reinhold/Meyer, Torsten (Hrsg.): Luxus und Konsum. Eine historische Annäherung. Münster: Waxmann, S. 129-158.
- Biesecker, Adelheid/Hofmeister, Sabine** (2006): Die Neuerfindung des Ökonomischen. Ein (re)produktions-theoretischer Beitrag zur sozial-ökologischen Forschung. München: Oekom.
- Brand, Karl-Werner** (2011): Umweltsoziologie und der praxistheoretische Zugang. In: Groß, Matthias (Hrsg.): Handbuch Umweltsoziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 173-198.
- Brand, Ulrich/Wissen, Markus** (2017): Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus. München: Oekom.

- Dupke, Thomas** (1997): Von der „Wasserkalamität“ zur „Wasserbequemlichkeit“. In: Wisotzky, Klaus/Zimmermann, Michael (Hrsg.): Selbstverständlichkeiten: Strom, Wasser, Gas und andere Versorgungseinrichtungen: die Vernetzung der Stadt um die Jahrhundertwende. Essen: Klartext, S. 10-45.
- Fink, Pierre-Christian** (2012): Wasserversorgung: Schluss mit dem Wassersparen!. In: Die Zeit, 29. März 2012. Online verfügbar unter, <https://www.zeit.de/2012/14/Wasserversorgung> (08.05.2018).
- Frey, Manuel** (1997): Der reinliche Bürger: Entstehung und Verbreitung bürgerlicher Tugenden in Deutschland; 1760 - 1860. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Gibson-Graham, J. K.** (2014): Rethinking the Economy with Thick Description and Weak Theory. In: Current Anthropology Jg. 55/9, S. 147-153.
- Gossmann, Ulla** (1996): „So viel Unheil quillet aus dem schmutzigen Unterrockel!“. Ratschläge zur Körper- und Schönheitspflege im „hygienischen“ 19. Jahrhundert. In: Löneke, Regina/ Spieker, Ira (Hrsg.): Reinliche Leiber - schmutzige Geschäfte: Körperhygiene und Reinlichkeitsvorstellungen in zwei Jahrhunderten. Göttingen: Wallstein, S. 87-112.
- Gottschlich, Daniela** (2013): Doing away with “labour”: working and caring in a world of commons. Expeditions into (re)thinking the role of human (re)productive activity and its inherent nature in a generative commons network. Keynote Speech at the Economics and the Commons Conference 2013. Online verfügbar unter https://www.boell.de/sites/default/files/assets/boell.de/images/download_de/201305_Keynote_Gottschlich_Working_and_Caring.pdf (12.06.2018).
- Grunwald, Armin** (2010): Die Ökologie der Individuen. Erwartungen an individuelles Umwelthandeln. In: Büscher, Christian/Japp, Klaus Peter (Hrsg.): Ökologische Aufklärung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 231-257.
- Habermann, Friederike** (2009): Halbinseln gegen den Strom: Anders leben und wirtschaften im Alltag. Königstein/ Taunus: Helmer.
- Henkel, Anna/Lüdtke, Nico/Buschmann, Nikolaus/Hochmann, Lars** (Hrsg.) (2018): Reflexive Responsibilisierung. Verantwortung für nachhaltige Entwicklung. Bielefeld: Transcript.
- Jacobsen, Eivind/Dulsrud, Arne** (2007): Will Consumers Save The World? The Framing of Political Consumerism. In: Journal of Agricultural and Environmental Ethics, Jg. 20/5, S. 469-482.
- Latour, Bruno** (2007): Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lupton, Ellen/Miller, J. Abbott** (Hrsg.) (1992): The bathroom, the kitchen, and the aesthetics of waste: a process of elimination; [publ. in conjunction with the Exhibition The Process of Elimination: the Kitchen, the Bathroom, and the Aesthetics of Waste, MIT List Visual Arts Center, May 9-June 28, 1992]. MIT List Visual Arts Center.
- Ottillinger, Eva B.** (Hrsg.) (2011): Intime Zeugen: Vom Waschtisch zum Badezimmer ; [das Buch erscheint zur Ausstellung „Intime Zeugen. Vom Waschtisch zum Badezimmer“ im Hofmobiliendepot, Möbelmuseum Wien, 21. September 2011 - 22. Jänner 2012]. Wien: Böhlau.
- Sedlmaier, Alexander** (2018): Konsum und Gewalt: Radikaler Protest in der Bundesrepublik. Berlin: Suhrkamp.
- Shove, Elizabeth** (2003): Comfort, cleanliness and convenience. The social organization of normality. Oxford [u.a.]: Berg.
- Shove, Elizabeth/Pantzar, Mika/Watson, Matt** (2012): The dynamics of social practice: everyday life and how it changes. Los Angeles [u.a.]: Sage.
- Spieker, Ira** (1996): „Jedem Deutschen wöchentlich ein Bad!“. Die Popularisierung von Volksbädern um die Jahrhundertwende und ihre Einrichtung im ländlichen Raum. In: Löneke, Regina/Spieker, Ira (Hrsg.): Reinliche Leiber - schmutzige Geschäfte: Körperhygiene und Reinlichkeitsvorstellungen in zwei Jahrhunderten. Wallstein: Göttingen, S. 113-140.
- Statistisches Bundesamt** (2015): Umwelt. Öffentliche Wasserversorgung und öffentliche Abwasserentsorgung. Fachserie 19, Reihe 2.1.1. Wiesbaden. Online verfügbar unter <https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/UmweltstatistischeErhebungen/Wasserwirtschaft/WasserOeffentlich.html> (05.06.2018).
- Trupat, Christin** (1996): „Bade zu Hause!“ Zur Geschichte des Badezimmers in Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. In: Technikgeschichte, Jg. 63/3, S. 219-236.
- Vigarello, Georges** (1988): Wasser und Seife, Puder und Parfüm: Geschichte der Körperhygiene seit dem Mittelalter. Frankfurt am Main: Campus.